

HANS SCHAARWÄCHTER

# FILM IN DER LAGUNENSTADT

Venedig — Lagunenstadt!

Früher machte man seine Hochzeitsreise dorthin. Heute — spricht man nicht mehr davon. Von der Hochzeitsreise. Von Venedig spricht man noch. Und auch da haben die Akzente sich verschoben. Was früher in der Vorstellung lebendig war — heute fühlt man mehr als man weiß: Venedig ist eine versunkene Stadt, ein Museum, dem die Wasser an den Hals steigen.

Beweis: Wenn in Venedig die Filmfestspiele stattfinden, spricht man von diesen, vom Lido, also eben der langgestreckten Insel mit dem pseudoorientalischen Hotel Excelsior. Vom Kinofestpalast, vom Kasino, von Filmstars, von Filmen.

Natürlich: wer die Biennale mitmacht, wird auch einmal nach Venedig eingeladen, zu einem Diner im Bauer-Grünwald, zu einem Fest im Palazzo Vendramin, aber er fährt dorthin auf Visite, und sein (eigentlicher) Platz ist doch der . . . Lido. Lido, langer, langweiliger Strand mit tausend Schilderhäuschen, in denen man sich (typisch der Holzgeruch mit Schweiß aus Kleidungsstücken) auszieht, um nackt genug fürs Bad zu sein.

Im Excelsior selbst: Etalage in der großen Halle. Mode-Querschnitt von ganz oben bis ganz unten. Gleichzeitig Smoking, Abendkleid und Bikini. Gleichzeitig Gesicht eines Snobs

von Gewicht und Gang und Visage einer Gans. Und Personal, ebenfalls snobistisch. Und dort die Empfänge, die Pressecocktails. Miss Taylor beehrt sich, die Journalisten zu einer Information einzuladen . . . Oder Signor Malaparte führt die Herren Berichterstatter hinter sein großes Licht . . .

Der Festspielpalast zieht mächtig zu den Anfangsstunden, der mit einem oder zwei Sternen versehenen Filme . . . alle aber beginnen mit der gleichen zuckrigen Regenbogenbeleuchtung und mit einem seltsamen Geräuschraffer aus harfenierten Tönen.

Und dann ist gleich etwas los, nämlich der Film, an dem meist irgendwas ist. Denn schließlich ist es doch, sollte es doch die Creme der Filme sein. So erlebt denn ein nicht uninteressiertes Publikum die erste Vorführung eines Streifens von Qualität. (Was wenigstens zu hoffen und auch nicht unwahrscheinlich ist).

So begegnet man denn dem einen oder anderen Film, um den das Herkommen sich lohnt. Und so trifft man auf den einen oder anderen Menschen, der das Herkommen rechtfertigt. Obwohl man auch dies nicht übertreiben soll.

In Cannes ist es nicht anders.

In Berlin allerdings ist es etwas anders.

Was das mit den Film-Club-Festspielen von Lindau zu tun hat? Nichts. Will Lindau sich etwa mit Venedig vergleichen? Es will nicht; obwohl es ebenfalls ein Roulette hat . . . also doch schon eine Beziehung? Obwohl es ebenfalls eine Lagunenstadt ist . . . also eine Ähnlichkeit? Obwohl es Filmfestspiele hat . . . also das gleiche bietet? Nein. Es bietet unverwechselbar anderes. Einmal: für sein Roulette das neueste Casino der Welt. Zum anderen: In gleicher sonnenzugewandter Lage nicht das Meer mit Horizont, sondern einen See mit einem Panorama, das von der Ebene über Hügelland und Mittelgebirge bis zum Hochgebirge reicht. Zum letzten: Nicht Filmfestspiele, sondern Film-Club-Festspiele!

Das ist das Wort:  
Film-Club!

Damit ist die größere Intimität des Unternehmens dargetan. Kleiner das Roulette, kleiner der Horizont, kleiner die Publizität.

Doch alles ist relativ.

Nein, die Abmessungen des Roulette sind absolut. Sind international.

Relativ das andere: zwar kleiner der Horizont, doch höher die Berge.

Zwar in Venedig mehr Interessenten, doch in Lindau mehr Interessierte. Dort mehr Professionelle, hier mehr Liebhaber.

Also ein Idyll?

Vielleicht, doch wahrscheinlich ein des öfteren heftig Gestörtes. Hoffentlich!

Aber ist denn nicht überhaupt die Wahl des Blütenmonats Mai eine Fehlwahl für das Zeigen von Filmen? Ist da nicht besser der wetterwendische April, den Cannes sich erwählt hat? Oder der im vorigen Jahre so meeressuppenwarme August, den Venedig vor-